

Der ideale Bauplatz für ein Leuchtturmprojekt

Dies ist der beste Ort für den Neubau, der einzige, der in Frage kommt: auf dem Gelände, hoch über dem Fluss, auf dem die Schiffe ein- und ausfahren, und vor Überschwemmungen geschützt, soll ein „Leuchtturmprojekt“ entstehen. Es soll weltweit vom Unternehmergeist der Initiatoren und Geldgeber zeugen und ihren Ruhm verbreiten. Es gibt da allerdings ein Problem: das Gelände ist nicht frei. Auf ihm steht ein Gebäude, umgeben von hohen, alten Bäumen, die zusammen ein idyllisches Ensemble abgeben. Das Ganze müsste man erst abreißen und den Baugrund bereiten für den Neubau. Das Gelände ist einem schon so gut wie sicher: den Baugrund hat man sich vorsorglich von den herrschenden Oberen zur freien Verfügung stellen lassen, gewissermaßen schon als Eigentum gesichert. Jetzt müsste noch der vorhandene Bau zerstört werden, damit man freie Bahn hat. Dies muss gut vorbereitet sein. Es gibt da mannigfache Hindernisse: das Gebäude hat einen gewissen Wert schon dadurch, dass höchste Würdenträger in ihm ein und aus gingen. Auch hat es ein gewisses Alter, und hat ehrfurchtgebietende Patina angesetzt. Wie also vorgehen? Das Alter des Gebäudes zeigt auch seine Kehrseite: es ist lange nichts mehr getan worden gegen den Zahn der Zeit. Ist also das Ding nicht eh marode? Da ist doch eh nichts mehr zu retten! Damit kann man doch eh nichts mehr Rechtes anfangen! Es gibt allerdings auch Menschen, die es bewohnen, denn das Haus steht ja nicht leer. Soll man sie mit „integrativen Lösungen“ ködern, ihnen vielleicht Ersatz anbieten und weglocken? Es finden sich schnell mephistophelische Anführer, die mit ihren drei unternehmungsfreudigen Riesen das Projekt besorgen wollen. Diese gehen allerdings recht brutal vor, schlagen Türen ein, erschrecken die Bewohner zu Tode und machen kurzen Prozess mit einem Besucher, der sich noch wehren will. Dann wird das Ganze angezündet, so dass Haus und Bäume lichterloh brennen, die Feuerwehr auf den Plan gerufen wird und den Auftraggeber der Aktion, der sich das alles natürlich viel schonender gedacht hatte, zu einem kleinen Widerspruch reizen; zu einem kleinen freilich nur, denn er ist ja an das Ziel seiner Wünsche gelangt.

Wer von den geneigten Leserinnen und Lesern jetzt immer noch meint, hier sei die Rede von der Beethovenhalle in Bonn und den Plänen für ein neues Festspielhaus, den muss ich leider enttäuschen, und ich muss mich dafür entschuldigen, sollte dies als bewusste Irreführung empfunden werden. Die teilweisen Übereinstimmungen sind natürlich rein zufällig. Oder aber auch nicht? Gibt es vielleicht doch innere Zusammenhänge zwischen den bekannten Vorgängen in Bonn und den Szenen aus dem 5. Akt von Goethes Welt- und Menschheitstragödie des „Faust“, in denen der große Dichter seinen Protagonisten als kapitalistischen Unternehmer darstellt, der um des „Menschengeistes Meisterstück“ und des bewundernswürdigen Fortschritts willen alles Überkommene erst einmal zerstören muss, diese Barbarei also in seinem Wesen trägt? Goethes Aussage gegenüber seinem Sekretär Eckermann ist von diesem überliefert: „...denn worin besteht die Barbarei anders als darin, dass man das Vortreffliche nicht anerkennt.“ Faust stört es, dass da immer noch ein glückliches altes Paar, Philemon und Baucis auf seiner grünen Insel der Seligen sitzt und Fausts Ansprüchen auf Besitznahme und Reichtum trotzt, ihm den freien Ausblick nimmt,

statt dass er globalisierend könnte „dem Blick eröffnen weite Bahnen“. Das schöne, alte Haus, in dem das Paar wohnt, ist ihm, nein, keine „marode Halle“, aber ein „morsches Kirchlein“, dessen Geläute ihn wütend macht. „Des Glöckchens Klang, der Linden Duft/Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft./Des allgewaltigen Willens Kür/Bricht sich an diesem Sande hier.“ Dem abzuhelpen, da muss wie so oft Mephisto ran, der auch gleich seine drei (sic!) unternehmenslustigen Gesellen mitbringt, die – natürlich – nicht die Namen tragen, wie wir sie kennen, sondern Raufebold, Habebald und Haltefest. Witziger weise treten sie im „Harnisch“ auf! Mephisto muss natürlich keineswegs von einem Mann gespielt werden, es dürfen auch Frauen, sogar solche mit Doppelnamen sein. Die vier zusammen gehen recht brutal vor; sie sind zu allem bereit, wenn sie nur ihren Anteil am Raube bekommen. „Erwartet weiter /keinen Lohn!/Nahmt ihr doch/Euren Teil davon“, weist Mephisto seine Gesellen zurecht. In ihren weltweiten Aktionen kennen sie kein Hindernis, auch keine des Rechts. „Man hat Gewalt, so hat man Recht/Man fragt ums W a s und nicht ums W i e.“ Mephisto geht sogar noch weiter: „Ich müsste keine Schifffahrt kennen; Krieg, Handel und Piraterie,/Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.“ Der im Hause noch angetroffene Gast, der als Wanderer inkognito das alte Paar besucht hat, es ist Zeus selbst, der sich wehrt und den Bedrohten helfen will, wird gleich mit erledigt, denn er ist eh zu nichts mehr nütze und eigentlich schon längst abgeschafft und tot. Man hat jetzt einen neuen Gott installiert; man nennt ihn „Profit“, oder auch „Fortschritt“, von Goethe als „der Gewinn“ benannt. Der lästige Mensch aber „in seinem dunklen Drange“ steht der Steigerung des Gewinns entgegen: „Das Widerstehn, der Eigensinn/Verkümmern herrlichsten Gewinn.“ Mephisto, der alles anführt, um seinem Herrn Genüge zu tun und ihm den Gewinn zu verschaffen, ist, wie wir natürlich schon wussten, „ein Teil von jener Kraft/Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Allerdings unfreiwillig. Aber das ist höhere Dialektik. Und so wusste auch Hölderlin: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“

Und deshalb weichen hier im Schluss die beiden Geschichten dann doch erheblich voneinander ab. Das Reutende wuchs tatsächlich und hat noch rechtzeitig eingegriffen, um der Dame Mephisto und ihren gewinnsüchtigen Raufbolden den Weg zur Vernichtung denkmalgeschützter Kostbarkeiten zu verlegen. Hoffen wir, dass es weiter wächst und gedeiht, damit Philemon und Baucis am Leben bleiben, und damit das Vortreffliche und Denkmalwürdige überall da, wo es von der Barbarei bedroht ist, geschützt wird. Wir versuchen unser Bestes, denn: „Wer immer strebend sich bemüht...“ Nun ja, von manchem würden wir uns schon gerne erlöst sehen.

Eine Empfehlung: Lest mehr Goethe!

Hans Hinterkeuser 30.01.2011